

Das unglaublichste Land der Welt

REISE. Indien ist ein einziges Wunder: eine aufsteigende Wirtschaftsmacht, in der ein Drittel der Bevölkerung nicht lesen kann, Autofahren einem Drogenrausch gleicht und nur die heiligen Kühe mitten auf der Straße entspannt sind. Begleiten Sie eine trend-Expedition von Delhi bis Mumbai.

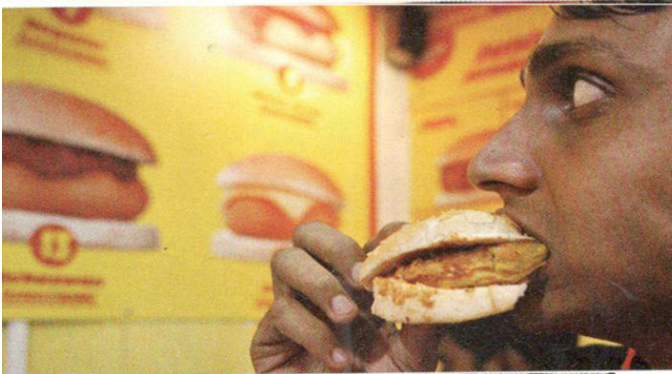
Von Karl Riffert

Wer von Wien nach Delhi fliegt, landet meist im Dunklen, so um ein Uhr früh, und das ist gut so. Der Verkehr hat sich dann beruhigt, und die Nacht macht die brütende Hitze in der 18-Millionen-Metropole erträglicher. Unser freundlicher Taxifahrer wünscht uns Sonderbares: viele herrliche Regentage. Das ist nicht verwunderlich in einer Stadt, in der man vor Kurzem noch Tagestemperaturen von 45,5 Grad Celsius maß. Es ist gerade Juni, die Zeit, in der vernünftige Touristen das Land meiden. Die Passatwinde bringen gerade den Monsunregen an die Küsten von Kerala, dem südlichsten Zipfel Indiens. In wenigen Wochen wird der Monsun über den ganzen Subkontinent ziehen, die trockene Erde in ein saftiges Grün verwandeln und die Temperaturen abkühlen. In einem Land mit 600 Millionen Bauern ist Regen eine große Sache. Geht alles gut, werden sich in kurzer Zeit achtzig Prozent der Regenmenge eines ganzen Jahres über diesen unglaublichen Vielvölkerstaat mit 1,2 Milliarden Menschen, 10.000 Sprachen und 3000 Kasten ergießen. Wenn nicht, werden Millionen hungern. Ganz oben im Norden Indiens, wo der Brahmaputra-Fluss entspringt, findet man übrigens auch den regenreichsten Ort der Welt. Er heißt Cherrapunji.

Am nächsten Morgen ist der Himmel blau, und die Sonne scheint über New Delhi, dem vom britischen Architekten Edwin Lutyens geplanten neuen Teil der Stadt mit breiten Straßen und weitläufigen Grünanlagen. Die Briten regierten Indien rund 150 Jahre lang, obschon sie die heißen Sommer hassten. Die hohen Kolonialbeamten zogen sich deshalb sommers in sogenannte >



Indien, Subkontinent der Gegensätze. Die Ruhe und Weite der Wüste Thar mit ihren Kamelen und Beduinen – und das chaotische Treiben in den Großstädten wie Dehli.



1 Burger-Revolution. Immer noch herrscht Hunger in Indien, aber die Hälfte der städtischen Bevölkerung ist schon übergewichtig.

2 U-Bahn in Delhi. Sauber und effizient, aber überall Sicherheitsschleusen wegen möglicher islamistischer Terrorattacken.

3 Straßenverkäuferin in Bombay. 28 Prozent der Bevölkerung leben von weniger als einem Dollar pro Tag.

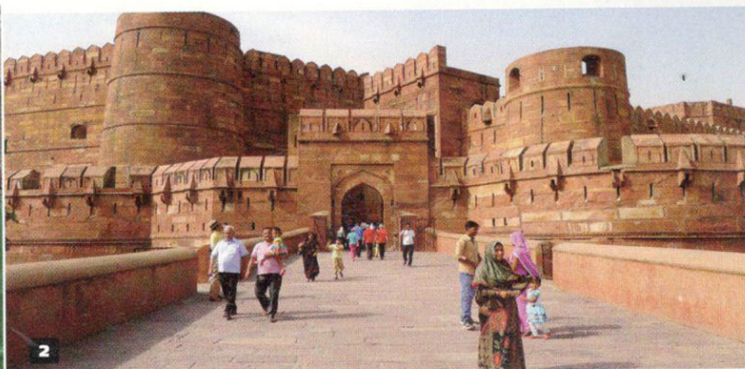
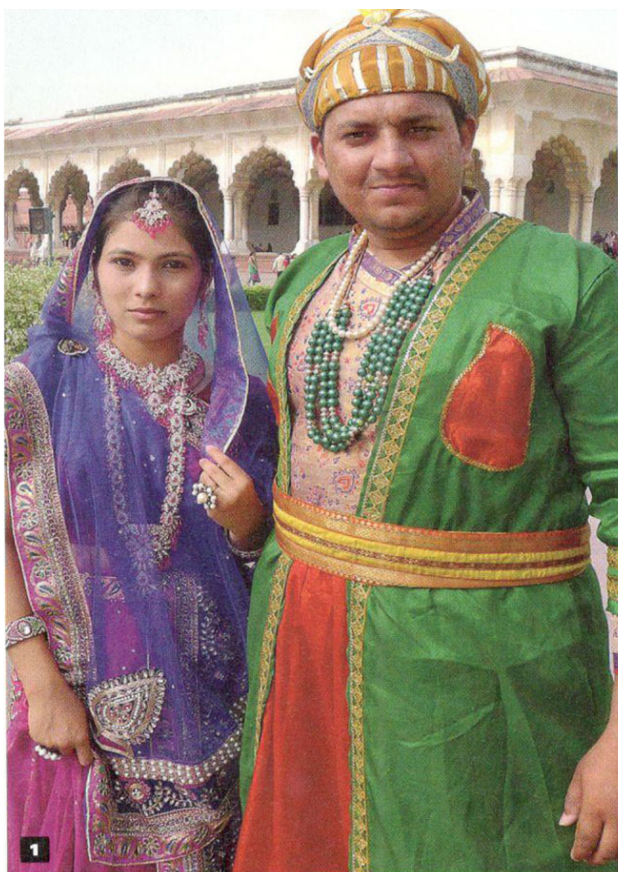
Hill Stations in den Bergen zurück, wo es alles gab, was Engländer lieben: kühles Wetter und viel Regen. Die bekannteste Hill Station war Shimla, von wo aus am Höhepunkt des britischen Empires in den brütend heißen Sommermonaten ein Viertel der Menschheit regiert wurde. Lutyens entwarf New Delhi als einen Mix aus englischer Gartenstadt und altem Rom: mächtige Regierungsgebäude und Parks wie in Kensington. Heute residiert hier die Oberschicht des Landes, und man findet Botschaften und Luxushotels.

Auch unseres, das Oberoi New Delhi liegt hier, umgeben von viel menschenleerem Grün, und das in einer Stadt, in der auf einem Quadratkilometer durchschnittlich 11.320 Einwohner leben, fast dreimal soviel wie in Wien. Die Gäste in den 280 Zimmern der Fünf-Sterne-Herberge werden von knapp 800 Mitarbeitern betreut. In ganz Europa gibt es kein einziges Hotel mit einem derartigen Gäste-Mitarbeiter-Verhältnis.

Aber Arbeitskraft ist billig in diesem so widersprüchlichen Land, in dem eine aufstrebende Mittelschicht von 300 Millionen Menschen entstanden ist, die unterwegs zu europäischem Wohlstand ist, während nach wie vor ein Drittel der Bevölkerung nicht lesen und schreiben kann. Das aktuelle Durchschnittseinkommen in Indien beträgt aktuell 7380 Rupien, das sind 103 Euro pro Monat. Aber was heißt das schon in einem Staat, in dem 28 Prozent der Bevölkerung von weniger als einem Dollar pro Tag leben?

Burger-Revolution. Delhi, eigentlich ein Konglomerat aus zwölf Stadtteilen und Satellitenstädten, hat sich in den letzten Jahren stark verändert. In weiten Teilen der Metropole sind heilige Kühe verboten. Auf den Stadtautobahnen trifft man keine Elefanten mehr. Und es gibt jetzt eine moderne U-Bahn. Sie ist neben jener in Jaipur die einzige auf dem ganzen Subkontinent. Die Fahrgäste werden übrigens wegen der islamistischen Terrorgefahr in dem mehrheitlich von Hindus bewohnten Land bei den Eingängen in Sicherheitsschleusen kontrolliert. Der früher die Straßen bestimmende „indische Volkswagen“, der Hindustan Ambassador, ist längst von modernen Mittelklasseautos und Luxuslimousinen verdrängt worden.

Und viele Einwohner Delhis sind rundlich geworden. Nach jüngsten Untersuchungen ist etwa die Hälfte der städtischen Bevölkerung Indiens übergewichtig. Das mag absurd erscheinen, da doch gleichzeitig jedes zweite Stadtkind untergewichtig ist. Aber die neue Mittelklasse Indiens kauft nicht nur gerne in klimatisierten Shoppingmalls ein, sie ernährt sich auch anders. Eine wahre Burger-Revolution hat das Land erfasst. US-Ketten wie McDonald's, Burger King, Kentucky Fried Chicken oder King Carl's erobern gerade Indien. Nach jüngsten Prognosen werden die Inder bald jährlich 78 Milliarden Dollar für Fast Food ausgeben. Das liegt



1 Hochzeitspaar in Agra. Rund acht Millionen Inderinnen heiraten pro Jahr Männer, die sie zuvor nie gesehen haben.
2 Rotes Fort in Agra. Moslemische Trutzburg mit prächtigen Palästen im Inneren.
3 Henkel-Mann in Bombay. 80.000 dieser Lieferanten bringen in Bombay Lunchboxen von Ehefrauen zu den Arbeitsplätzen derer Männer.

vielleicht auch daran, dass es hier so unglaublich viele junge Leute gibt. Die Hälfte der 1,2 Milliarden Inder ist unter 25, zwei Drittel sind nicht älter als 35.

Delhi hat ein paar touristische Highlights wie die quirlige Altstadt, das Grabmal des Humayun, Gandhis letzte Ruhestätte oder das Regierungsviertel, aber die meisten Touristen zieht es zu Recht schnell weiter, denn „incredible India“ hat viel zu bieten.

Uns zieht es in das nahe Agra im angrenzenden Bundesstaat Uttar Pradesh, wo man auch das legendäre Rote Fort findet, ein prächtiges Ensemble von Mogulpalästen, die von einer 2,4 Kilometer langen und 21 Meter hohen Mauer umgeben sind. In dieser wirklich potthässlichen Stadt stößt man auf das vielleicht schönste Gebäude der Welt, das niemanden unbeeindruckt lässt: das Tadsch Mahal. „Indiens Goethe“, Rabindranath Tagore, nannte das Bauwerk „eine Träne auf der Wange der Zeit“, „Dschungelbuch“-Autor Rudyard Kipling sah darin die „Verkörperung von allem Reinen“, und der Großmogul Shah Jahan, der das riesige Mausoleum nach dem Tod seiner Lieblingsfrau, Mumtaz, im 17. Jahrhundert erbauen ließ, meinte, es sei so schön, dass sogar die Sonne und der Mond vor Rührung weinten.

Tatsächlich ist das Tadsch Mahal einer jener magischen Orte, die man im Leben gesehen haben sollte, allerdings ist die Poesie der Dichter vom Massentourismus arg getrübt. Durchschnittlich 10.000 Besucher durchstreifen das schwer bewachte Gelände, an Spitzentagen sind es bis zu 50.000. Für wild entschlossene Romantiker ein Tipp: Immer bei Vollmond, zwei Tage davor und zwei Tage danach, dürfen maximal 400 Besucher dieses „Monument der Liebe“ nachts bewundern.

Bremsendes Kastenwesen. Am nächsten Morgen: Immer noch kein Regen! Wo bleibt der Monsun bloß? Wir fahren einen Tag lang bei Außentemperaturen von 42 Grad von Agra zur bevölkerungsreichsten Wüste der Welt, die sich in Indiens größtem Bundesstaat, Rajasthan, ausbreitet. Die Wüste Thar ist dreimal so groß wie Österreich, und an ihrem Rand, im Aravali-Gebirge, thront auf einem Bergkamm das phantastische mittelalterliche Fort Amber.

Unterwegs erwartet den Reisenden eine Art von psychedelischem Drogenrausch, kurz: eine ganz gewöhnliche indische Autofahrt, bei der man ständig das Gefühl hat, es kann sich eigentlich nicht ausgeben, es geht sich aber doch aus. Wie in einem Computerspiel tauchen Schwärme von Verkehrsteilnehmern auf, die nach dem Motto agieren: „Man wird ja ohnehin 84.000 Mal wieder geboren.“ Auch Indiens Kühe scheinen fest an diesem hinduistischen Glaubensdogma zu hängen, denn diese sitzen oft völlig unbeteiligt in der Mitte der Straße, während ein chaotisches Verkehrsgetümmel sie umbraust. >

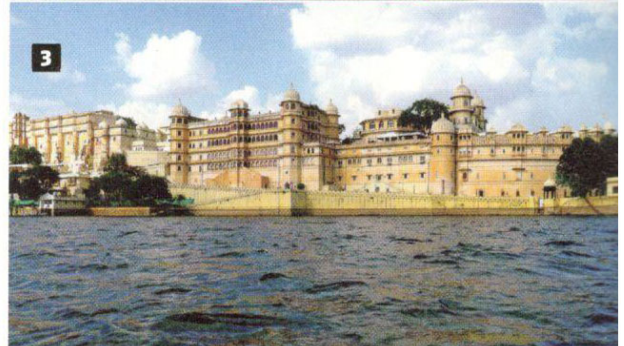
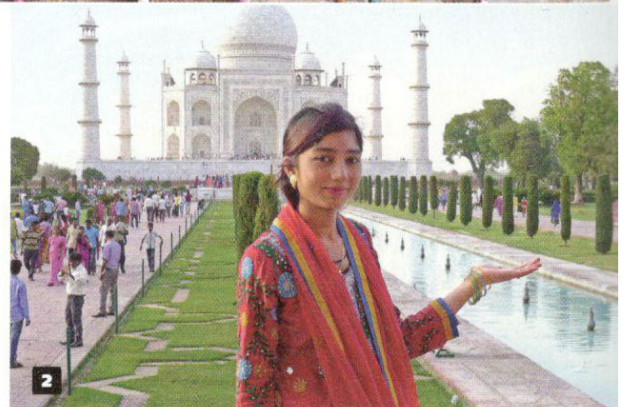


Während Ihr trend-Reporter also auf dem Roadtrip nach Jaipur, der Hauptstadt Rajasthans, auf eine gute Inkarnation hofft, bleibt Zeit, ein wenig über dieses wunderliche Schwellenland zu räsonieren, das im Vorjahr ein Wirtschaftswachstum von 7,5 Prozent verzeichnete, mehr als China, und das eigene Astronauten ins All beförderte, aber dennoch erstaunlich rückständig erscheint. Nur unglaubliche drei Prozent der Inder zahlen Einkommenssteuer! Das liegt erstens daran, dass zwei Drittel der Inder auf dem Land leben und oft nur so viel erwirtschaften, wie es das Überleben erfordert, und zweitens daran, dass der Arbeitsmarkt in weiten Teilen gar nicht reguliert ist. Wer aber nicht angestellt und nirgends erfasst ist, kann – trotz drei Millionen indischer Beamter – nur schwer besteuert werden.

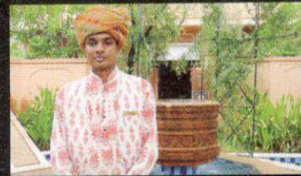
Erstaunlich auch, dass, anders als in Europa und Amerika, der Zeitungsmarkt boomt. Die Erklärung ist ganz einfach: Die Anzahl der Alphabeten steigt jedes Jahr, Computer aber sind für alle, die nicht zu den 300 Millionen Menschen der Mittel- oder Oberschicht gehören, unerschwinglich. Gelesene Zeitungen werden übrigens nicht weggeworfen, sondern von eigenen Second-Hand-Kiosken weiterverkauft.

Trotz starkem wirtschaftlichem Wachstum hat Indien allerdings das Match mit dem Rivalen China längst verloren. Chinas Wirtschaftsleistung ist viermal höher als jene Indiens, und das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der Chinesen ist gar zehnmal so hoch wie jenes der Inder.

Einer der Hauptgründe dafür ist Indiens unsägliches Kastensystem, das es der indischen Verfassung nach gar nicht mehr gibt, das aber unsichtbar und bleischwer über dem Land liegt. Es zementiert die Armut und macht den sozialen Aufstieg für min-



- 1 Regenschirmverkäufer. Inder lieben es bunt.
- 2 Tadsch Mahal in Agra. Bis zu 50.000 Besucher pro Tag.
- 3 Maharadscha-Palast Udaipur. Den See machte James Bond in Octopussy berühmt, und Andre Heller inszenierte einst für den Maharadscha ein exzentrisches Fest.
- 4 Victoria Station, Bombay. Tausend Züge und drei Millionen Passagiere pro Tag.



Luxusherberge Oberoi Amarvilas Agra, Mitarbeiter. Direkter Blick auf das weltberühmte Tadsch Mahal von jedem Zimmer aus.

destens 300 Millionen Menschen extrem schwer bis unmöglich. Das System kennt Tausende Unterkasten und vier Hauptkasten: die Brahmanen (Priester und die intellektuelle Elite), die Kshatriyas (Krieger, Fürsten, Spitzenbeamte), die Vaishyas (Kaufleute, Grundbesitzer) und die Shudras (Handwerker, Pachtbauern, Tagelöhner). Darunter stehen rund 40 Millionen Dalits – die Unberührbaren. Die niederen Kasten werden systematisch ausgegrenzt. Das beginnt in einer kleinen Dorfschule, wo Hindu-Eltern ihre Kinder abziehen, sobald ein Unberührbarer kochen soll.

In einem Land mit 10.000 Sprachen und Dialekten ist Englisch immer noch ein wesentlicher Schlüssel für beruflichen Erfolg und Aufstieg. Die indische Mittelklasse liest zum Beispiel gerne englischsprachige Zeitungen. Die niedrigen Kasten sprechen jedoch kein oder nur schlechtes Englisch, weil sie als Kinder oft nicht zur Schule gehen durften, weil sie den Eltern bei der Arbeit helfen mussten. Dazu kommt, dass hohe Kasten bestimmte Arbeiten ablehnen. Ein Sikh-Wächter vor einem Fünfsternehotel würde Papiermüll vor seiner Nase niemals aufheben. Und so arbeiten in der indischen Schwerindustrie fast nur die niederen Kasten. Eines der größten indischen Unternehmen, Tata Steel mit rund 40.000 Beschäftigten, hat seine Hauptwerke zum Beispiel in Jamshedpur im östlichen „Tribal Belt“, wo vor allem niedrige Kasten leben.

Dort, wo Indien große Sprünge nach vorne macht und Weltkonzerne wie Infosys entstanden, in Bangalore etwa, erodiert das Kastensystem unter jungen hoch qualifizierten Leuten, die im Ausland studiert haben, sich verlieben und sehr zum Missvergnügen ihrer Familien kastenunabhängig heiraten. Aber nur elf Prozent der indischen Frauen heiraten außerhalb ihrer Kaste. Wer dies in rückständigen Gegenden wie im Bundesstaat Haryana wagt, muss sogar mit Ermordung rechnen. Aber auch in den Städten, in denen Heiratswillige zunehmend im Internet nach passenden Partnern suchen, ist die Kaste neben Hautfarbe, Größe und Beruf immer noch Hauptkriterium. Im größten Heiratsportal, shaadi.com, findet man häufig Anzeigen wie „Brahmanin sucht Brahmanen“. Wenn es Indien nicht gelingt, dieses System der sozialen Ausgrenzung zu reduzieren, wird es im Rennen mit China weiter zurückfallen.

Magische Sonnenuhr. Touristisch aber kann es sich mit dem chinesischen Rivalen locker messen. In Rajasthans Hauptstadt, Jaipur, zum Beispiel, deren Altstadt seit dem Besuch Prinz Alberts 1853 rosa gestrichen ist, finden Besucher neben dem berühmten Palast der Winde auch ein faszinierendes steinernes Observatorium namens Jantar Mantar, auf deutsch: das magische Gerät. Der Maharadscha Jai Singh II, der im Fort Amber als Elfjähriger den Thron bestieg und selbst ein großer Astronom wurde, ließ es vor knapp dreihundert Jahren bauen. Die Sonnenuhr von Jantar Mantar,

In Indien unterwegs

- > **Pauschalreise-Beispiele:** Der Münchner Reiseveranstalter Enchanting Travels gilt als einer der besten Indienreisen-Anbieter im Luxussegment und offeriert unter dem Titel „Märchenhafter Luxus“ eine elftägige Indien-Reise (Delhi, Agra, Jaipur, Udaipur, Mumbai), bei der nur in Fünfsterneherbergen von Oberoi genächtigt wird, inklusive Frühstück und Transfers, ohne Flug, ab 2530 Euro.
Info: 0049/89/2897/8840, www.enchanting-travels.de
- > **Hoteltipp:** Oberoi Amarvilas Agra. Das einzige Hotel mit direktem Blick auf das Tadsch Mahal. Sensationell. DZ ab 380 Euro.
Info: www.oberoihotels.com
- > **Beste Reisezeit:** Oktober bis Mitte November.

eines von 18 wundersamen Geräten zur Bestimmung der Position von Sternen und Planeten, ist die größte der Welt.

Eine der Fixpunkte auf der touristischen Landkarte Indiens ist Udaipur, und das verdankt es dem berühmtesten Geheimagenten Ihrer Majestät, James Bond, persönlich. Große Teile von „Octopussy“ wurden dort gedreht, und das wirkt bis heute. Den an einem romantischen See gelegenen Palast des Maharadscha von Udaipur kann man besichtigen und auch dessen Sommerfest-Insel Jag Mandir, wo André Heller 1991 für den Maharadscha ein exzentrisches Fest mit Tausenden Mitwirkenden inszenierte.

Unsere letzte Station ist Bombay, und am Ende geschieht, wie es sein soll, ein Wunder: Der Monsun hat uns eingeholt. Der warme Regen ist tatsächlich herrlich, an den Ufern des Golfs von Bengalen joggen die Leute unbeschwert während eines Wolkenbruchs. Bombay heißt jetzt eigentlich Mumbai, aber der alte Name hält sich hartnäckig so wie das britische Kolonialerbe in Form von wunderbaren Gebäuden wie etwa der alten Universität oder der Victoria Station. Bombay ist Indiens größte und modernste Stadt, der wichtigste Hafen, das Herz der Filmindustrie, ein Ort voller Slums, aber auch des sich ausbreitenden Wohlstands. Die Kids lieben McDonald's und Handys, aber immer noch werden fast alle Ehen von den Eltern arrangiert, und man heiratet natürlich nur innerhalb der eigenen Kaste.

In der Werbung tauchen häufig Europäer auf, großflächige Plakate werben in Bombay für Hautaufhellungsprodukte – sogar von Nivea –, denn dunkle Haut bedeutet Armut, während ein heller Teint die Zugehörigkeit zu den oberen Schichten signalisiert. Egal. Der Monsun-Regen, der jetzt ungestüm niederprasselt, macht jetzt alle nass. Es ist eben „incredible India“.